

zeitlich an jene Gruppe recht seltener Kriegerbestattungen ('Fürstengräber') des 4. und 5. Jahrhunderts an, die vielfach als Einzelgräber gefunden und als Vorläufer der merowingischen Reihengräber betrachtet werden. In Krefeld-Gellep ist die Reihengräbersitte bereits aufgekommen¹³, aber durch die Waffen und die übrigen reichen Beigaben hebt sich unser Grab aus der Zahl der anderen fast beigabenlosen Gräber heraus. Die spätere fränkische Sitte der Beigaben ist noch nicht Allgemeingut geworden, höchstens einigen vornehmen Frauen wird Schmuck mit ins Grab gegeben. Erst in den weiteren nach Westen sich anschließenden Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts wird die Sitte der Waffen- und Schmuckbeigaben im Gelleper Gräberfeld durch das von adligen Familien gegebene Beispiel allgemeiner. Das Kriegergrab von Gellep bestätigt also die kürzlich von H. Zeiß angenommene Entwicklung der Bestattungssitten in frühmerowingischer Zeit¹⁴.

Krefeld.

Albert Steeger.

Kleine Mitteilungen.

Ein Kalenderberggefäß von der nördlichen Frankenalb. Im Bereich des oberfränkischen Bezirksamtes Staffelstein schneidet in die Jurahochfläche der nördlichen Frankenalb ein bei dem genannten Ort in das Maintal übergehendes weitverzweigtes,



Abb. 1. 1:2.

wasserführendes Talsystem ein, auf dessen Boden und auf dessen Randhöhen zu Bodendenkmalen anderer Art wie zu vor- und frühgeschichtlichen Fundschichten mehrfach auch vorgeschichtliche Grabstätten bekanntgeworden sind. Als man hier in letzter Zeit vom Dorfe Schwabthal aus nach Rottmannsthal durch den Einschnitt des 'Tiefentales' eine Fahrstraße zur Jurahochebene baute, mußte dabei etwa 2,5 km östlich des

¹³ Dazu ist allerdings zu bemerken, daß von eigentlichen Reihen nicht die Rede sein kann. Die Gräber liegen zwar meist ausgerichtet, aber sonst regellos neben- und übereinander. Die Anlage des frühfränkischen Friedhofs unterscheidet sich darin nicht von der des Friedhofs spätrömischer Zeit.

¹⁴ H. Zeiß, Fürstengrab und Reihengräbersitte. Forsch. u. Fortschr. 12, 1936, 302 f.

Dorfes kurz vor der Höhe ein Grabhügel einer kleinen Hügelgräbergruppe beseitigt werden. An Beigaben war in diesem Hügel nur noch zerdrücktes, in Form und Technik etwas grobes Tongeschirr der Stufe der eisernen Hallstattschwerter vorhanden. Unter den jetzt zusammengesetzten Tongefäßen des Hügelgrabes (Vor- und Frühgeschichtliche Staatssammlung München) verdient ein schlanker Topf in Kalenderbergtechnik Beachtung. Das aus rotbraunem Ton gefertigte (ergänzte) Stück (Abb. 1) hat 14 cm Höhe bei 16 cm größtem Durchmesser; es zeigt unter dem unverzierten, leicht abgesetzten Halse und einer anschließenden Reihe von Kerben in metopenartiger Aufteilung, deren große Felder im Sinne der Diagonalkreuzung mit Sparrenmusterung gefüllt sind, die typische barbotineartige, kräftig plastische Verzierung durch scharfkantige Rippen und Kerben in den Furchen, wie sie in ausgezeichneten Vertretern gleicher Zeitstellung am niederösterreichischen Ostalpenrande und sonst erscheint, sich aber während vorgeschichtlicher Zeiten in ähnlichem Aussehen nicht bloß auf hallstättische Topfware beschränkt. Dies Gefäß ist das erste seiner Art aus Oberfranken, das wir vollständig haben, vorher waren nur Scherbenreste bekannt. Ob derartiges gelegentlich auch in den gleichaltrigen Grabhügeln Südwestböhmens begegnet, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber in Sachsen bleibt die Kalenderbergtechnik um die gleiche Zeit nicht aus (Bierbaum, Sitz.-Ber. u. Abh. Naturw. Ges. Isis Dresden 1929, 96 f.). Ob bei diesen Randvorkommen von Gefäßen in Kalenderbergtechnik es sich um Ausfuhrware oder nur um örtliche Nachahmung der Technik handelt, läßt sich ohne genauere Vergleiche vorerst sowenig wie bei anderen Erscheinungen hallstättischer Keramik sagen. P. Reinecke.

Ein neuentdecktes römisches Straßenpflaster an der Brennerklamm. Bei zufälligen, im August 1935 vorgenommenen Straßenarbeiten an der Bundesstraße Brennersee—Gries traten am Weiler Brennerklamm, etwas nördlich des Brennersees, Reste einer römischen Pflasterung zutage, die sich in nur geringer Tiefe, etwa 90 cm unter der heutigen Verkehrsstraße, fanden. Wie bei anderen römischen Straßenpflasterungen sind polygonale Steinplatten in netzartiger Ordnung aneinandergelegt. Die deutlich erkennbaren, durch den römischen Verkehr entstandenen Räderfurchen und die noch festzustellenden Einfassungsschwellen geben der Pflasterung das von sonstigen römischen Straßen des Südens bekannte Aussehen.

Die Breite der Straße dürfte ungefähr 4 m betragen haben; die zum Vergleich heranzuziehende Via Appia in Rom mißt 4,20 m. Die Ausmaße der einzelnen Steinplatten sind sehr verschieden. Die Steine örtlicher Herkunft sind ihrer Form nach zusammengepaßt, teilweise auch zurechtgemeißelt, um aneinandergelegt zu werden. Ihre Dicke schwankt zwischen 20 und 40 cm, ihre seitlichen Ausmaße zwischen 20 cm und 1,60 m. Die außerordentliche Größe mancher Steine erklärt sich wohl durch Verwendung von Gebirgsblöcken, die aus der Nähe herbeigeschafft wurden. Die Pflasterung ist jetzt an der ursprünglichen Fundstelle im ganzen ausgehoben und in einer Entfernung von etwa 20 m am Rande der Bundesstraße neu verlegt worden (Abb. 2).



Abb. 2.

Für die Strecke in der Gegend des Brenner ist die Frage nach dem Verlauf der römischen Straße Verona—Augusta Vindelicorum nicht eindeutig geklärt. W. Cartellieri kam in seiner Arbeit über die römischen Alpenstraßen¹ zu der Vermutung, daß die Römerstraße ursprünglich westlich des Passes verlaufen sei². Die Hauptzeugnisse römischer Benutzung des Passes waren bisher der 236 n. Chr. gesetzte Meilenstein des Maximinus und Maximus in Lueg bei Gries, etwas nördlich der Wasserscheide³, und einige römische Münzen, die sich in Brennerbad fanden⁴. Dazu kommt das jetzt an der Brennerklamm entdeckte Pflaster. Der Ausbau der Paßstraße fällt offenbar erst in späte Zeit⁵. Septimius Severus ließ sie um 200 n. Chr. mit mehreren Meilensteinen bezeichnen⁶. Etwa gleichzeitig, zu Beginn des 3. Jahrhunderts, dürfte wohl auch das hier bekanntgemachte Pflaster gelegt worden sein. P. Molajoni Pembaur.

Ein Ziegelstempel der Coh. I Flavia aus Grimmlinghausen. Bisher waren vier Ziegelstempel dieser Cohorte bekannt, einer aus Xanten und drei aus Vechten (CIL. XIII 12449. 12450); sie weisen drei verschiedene Typen auf. Dazu kommt jetzt ein fünfter, der einen neuen Typ vorstellt und einem andern Fundort entstammt. Er wurde von K. Coenen in der 'Mansio' oberhalb von Grimmlinghausen gefunden und wird im Museum zu Neuß [R 1862] aufbewahrt¹.

[Ge]nial[i]s Ch(orte) I Flavia



Die linksläufige, erhabene, schlechte Schrift hat der neue Stempeltyp mit dem in Xanten und Vechten gefundenen und noch ungeklärten Typ COH I FF MAF gemein. Wie auf den anderen Typen, so trägt auch auf dem neuen die Cohorte noch nicht die beiden Ehrennamen *P(ia) F(idelis)*, die ihr im Jahre 89 verliehen wurden. Die Ziegel stammen demnach aus der Zeit 70–89 n. Chr.

Nimmt man mit E. Stein (Die kaiserl. Beamten 1932, 197) an, daß der Standort der Cohorte Vechten war, weil drei Ziegel dort gefunden sind, dann nötigen die beiden Ziegel aus Xanten und Grimmlinghausen zur weiteren Annahme, daß abkommandierte Mannschaften dieser Cohorte bei Xanten, Neuß oder noch weiter rheinaufwärts geziegelt haben. Es ist aber ebensogut möglich, daß die Cohorte nicht in Vechten lag, und daß nur ihre Ziegel rheinabwärts verfrachtet wurden. A. Oxé.

Merowingische Handelsbeziehungen nach Ostpreußen (zu Germania 17, 1933, 277 ff.). Unter den Fibeln aus dem Gräberfeld von Daumen, Kr. Allenstein, befindet sich ein Exemplar mit halbrunder Kopfplatte und ovaler Fußplatte, das a. a. O. S. 279 Abb. 2 abgebildet wurde und zu einem besonders am Mittelrhein und in Nordfrankreich verbreiteten Typ gehört. Die Datierung dieser Fibelgruppe hat sich a. a. O. mit Hilfe münzdatierter Gräber in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts festlegen lassen. Es ist nun von großem Interesse, daß das fränkische Gräberfeld von Sterkrade, Stadtkr. Oberhausen (Rheinprov.), ein Fibelpaar geliefert hat, welches in der Verzierung von Kopfplatte, Bügel und Fußplatte vollkommen mit dem Stück von Daumen übereinstimmt (Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 13, 1937 Taf. 32, 1). Dieses niederrheinische Vorkommen ist entgegen der Annahme des Berichterstatters (a. a. O. S. 134) ebenfalls in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu setzen und spricht dafür, daß auch die Fibel von Daumen aus einer rheinischen Werkstätte stammen dürfte. J. Werner.

¹ Philologus, Supplbd. 18, H. 1, 1926, Teil 3, 91 ff. u. Karte 5. ² A. a. O. 130 ff. Karte 5.

³ CIL. III 2, 5985 = J. Vollmer, Inscr. Bai. Rom. Nr. 461 mit Abb. Taf. 63.

⁴ F. Orgler, Ferdinandeum 3. F. 22, 1878, 57 ff.

⁵ Vgl. auch W. Cartellieri a. a. O. 133.

⁶ Vgl. W. Cartellieri a. a. O. 169 f.

¹ Die Abbildung und die Erlaubnis zur Veröffentlichung wird der Leitung des Museums in Neuß (Frl. M. Neef) verdankt.